

Maja Klimmek: Gebären im Sterben

Hast du geweint, damals, als ich gestorben bin?

- Geweint? Ich habe mich auf die feuchte Wiese gesetzt, dem Feuerwerk zugehört und die Lichter der Autos beobachtet, bis ich nicht mehr wusste, ob die Farben wirklich explodierten. Wäre es nicht Nacht gewesen, hätte ich den Wahnsinn primitiven Lebens nicht erkannt, und ich hätte meine von Gnade geschenkte Existenz verloren, auf dieser Wiese, die unbelebt war im toten Winter. ... Und du? Bist du verzweifelt, als ich dich in deinem Elend krepieren ließ?

Ich bin gegangen, immer weiter, geradeaus, starr, und ich merkte erst, dass der Wind mich durchdrang, als meine Knochen kühlenden Atem empfanden. Die Luft wehte ihn von dannen, den Schmerz, den Ballast; das metallene Knarren der Schaukel vertrieb die Angst; die Geräusche des Sandes unter meinen Füßen hüllten mich ein, umschlossen mich, gaben mir ein neues Leben, eine neue Existenz.

- Mir ist kalt, umarme mich!

Du erwartest Wärme vom Tod?

- Ich erwarte Liebe, die ich verstoße. Ich verlange Treue, die ich verachte. Ich fordere Stabilität, der ich entfliehe. Ich sehne mich nach Wahrheit, die ich belüge.

Wahrheit ist, wenn du in die Arme der Bewusstlosigkeit läufst. Wahrheit ist das knirschende Rühren eines Löffels in der Tasse, das deinen Kopf zersprengt, dein Hirn zersägt und deine Eingeweide verdreht; Wahrheit ist das Knistern einer Tüte, das dich beschwichtigt, eine Weile, bis du nicht mehr aufhören kannst, die Tüte zu zerwühlen, und das Knistern dich erstickt, immer lauter das sadistische Geräusch, und du bekommst keine Luft mehr, nur noch Knistern überall, bis du endlich schreien kannst. Dann schläfst du ein.

- Werden wir uns treffen im Reich der Toten?

Wirst du mich erkennen, zwischen all den schönen Träumenden?

- Es macht dir Spaß, mich zu quälen. Du spottest dem Gefolterten.

Ich sollte dich hassen, doch ich bin zu ruhig. Ich spüre meinen Körper, ich empfinde mein Blut, wie es mich erfüllt, mich durchdringt, leicht mit meinen Nervenenden spielt, sie kitzelt, angenehm, entspannend, ganz dicht unter der Haut. Im Nacken, zwischen den Zehen – siehst du meinen Körper vibrieren? Spürst du, wie Blumen auf mir wachsen, wie Sommerlaub fällt, auf mich, auf...

- Hast du jemals Schmerz empfunden, wenn ich dich geschlagen habe?

... meine Lider, geschlossen, versiegelt von ...

- Kanntest du Schmetterlinge im Bauch, froh und warm schlagen sanft bunte Flügel, wenn ich dich küsste?

... feinen Wimpern, die sich fest umeinander schlingen ...

- Wurde dir heiß, wenn wir uns liebten, nur ein einziges Mal?

... wie Ranken um einen Baum, ...

- War dir kalt, wenn ich dich erfror?

... bis das Gewächs mich empfängt, vollständig, ein weiches natürliches Bett in Nächten wirrender Einsamkeit.

- Habe ich dich wirklich getötet?

Es gab keine Nähe, die mich ersticken konnte, nie waren da Gefühle, die mich erdrückt hätten, du gabst mir keine Liebe, deren Entzug mich in den Tod getrieben hätte.

- Du suhlst dich diffus in deinem Ego.

Ich genieße es.

- Leere Augen blitzen.

Deine trübe Seele erbricht.

- Wenn ich Öl über deinen Körper tropfe, gieße, ströme – werde ich dir Nachsicht einmassieren können?

Seit wann willst du Nachsicht mehr als Zynismus?

- Du lächelst, du beginnst zu atmen, ein wenig Kalk bröckelt, und Wärme legt sich auf dein Gesicht, vorsichtig, behutsam, um dir ja nicht weh zu tun.

Ich hatte ein Gefühl: Ich schwebte über die Straßen der Städte, und ich sah die Traurigen, die Glücklosen, die Wimmernden. Ich nahm sie mit auf ein Feld, und als sie gehen durften, erkannten sie, dass das Feld von hohem dichten Stacheldrahtzaun umgeben war. Sie resignierten. Doch ich trieb sie an. So wanden, drehten und mühten sie sich durch den Schmerz, tapsig wie kleine Katzen, die erstmalig eine Welt entdecken, in der es keine vertrauten Zitzen zum Festsaugen gibt. Sie bluteten. Die zerrissene Kleidung klebte an ihren Körpern. Und als sie den Zaun endlich überwunden hatten, lachten sie.

- Sie lebten.

Zum ersten Mal.